

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Neu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Monats (April) 1931.

Aufruf an das indische Volk.

London, 2. Feber. Die indischen Delegierten der Konferenz am Runden Tisch, die am Freitag in Bombay eintreffen werden, haben beschlossen, einen Aufruf an das indische Volk zu erlassen, in dem die Ergebnisse der Konferenz dargelegt werden. Hervorragende indische Geschäftsleute haben mit Gandhi für diese Woche eine Zusammenkunft vereinbart, wobei sie auf den schweren wirtschaftlichen Schaden hinweisen wollen, der bei Fortdauer der jetzigen Bewegung entstehen würde.

Mahabab, 2. Feber. Gandhi erklärte Pressevertretern, die Kongressführer seien einstimmig der Ansicht, daß die Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams weder aufhören noch nachlassen dürfe, es wäre denn, es läme zu einem Waffenstillstand.

Vor ihrer Abreise von Mahabab erklärten mehrere Führer des allindischen Kongresses, daß sich eine Lösung der schwebenden Fragen vielleicht finden lassen werde.

Blutige Schlägereien

zwischen Hindus und Mohammedanern.

London, 1. Feber. (Reuter.) Aus Kavalpindi im Panjab wird telegraphiert, daß sich in einem etwa 40 Meilen entfernten Dorf ernste Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern ereigneten. Die Unruhen begannen damit, daß die Sikhs den Hindus vorwarfen, daß sie Kindefleisch für sich kochten, und ihnen dies unmöglich machen wollten. Die Mohammedaner riefen jedoch mehrere Hundert ihrer Glaubensgenossen aus den benachbarten Dörfern zu Hilfe, unternehmen einen Angriff gegen die Sikhs, steckten 15 Geschäfte in Brand, plünderten sie und warfen größere Mengen von Rindfleisch in den Hindutempel. Einen Sikh verbrannten sie bei lebendigem Leib. Hieraus kam es zu einem erbitterten Kampf zwischen den Hindus und den Mohammedanern. Wie gemeldet wird, wurden hierbei viele Personen getötet oder verwundet. Erst ein größeres Polizeiaufgebot stellte in dem Dorf die Ruhe wieder her.

Ein Todesurteil

Kalkutta, 2. Feber. Einer der drei indischen Terroristen, die am 8. Dezember v. J. den Obersten Simpson, der der Generalinspektor des Gefängnisses in Bengalen war, ermordeten und einen Beamten verletzten, wurde zum Tode verurteilt. Die beiden anderen begingen Selbstmord.

Lausbereien an den Wiener Hochschulen.

Unter der Patronanz Seiner Majestät.

Wien, 2. Feber. In und vor der Universität kam es heute zu Prügeleien, als sozialdemokratische und nationale Studenten an der Verbreitung und Plakatierung von Aufrufen anlässlich der vom 5. bis 9. Feber stattfindenden Kammerwahlen der deutschen Studentenschaft gehindert wurden. Die Polizei trennte die streitenden Parteien, wobei sie vom Gummiknüppel Gebrauch machte. Der Rektor ließ an der Universität einen Aufruf anschlagen, in welchem er gegen den Inhalt der sozialdemokratischen Plakate scharf Stellung nimmt und die deutschen Studierenden auffordert, sich durch diese Plakate nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen zu lassen. Vor der technischen Hochschule nahmen völkische Studenten die dort von den sozialistischen aufgestellten hölzernen Anschlagtafeln auseinander, zerstörten auch einen dort befindlichen Kiosk und türmten die Trümmer im Hofe der Technik zu einem Scheiterhaufen, den sie anzündeten. Die Feuerwehr löschte den Brand.

28 Todesurteile bestätigt.

Kugora, 2. Feber. Die Kammer hat die Todesurteile des Kriegsgerichtes gegen 28 Angeklagte des Verschwörerprozesses bestätigt. Nur in vier Fällen wurden die Todesstrafen in Gefängnis umgewandelt.

In Renemen wurden die Galgen für die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Teilnehmer an der reaktionären Verschwörung errichtet. Die Exekutionen erfolgen in verschiedenen Teilen der Stadt.

Hinrichtung eines Anarchisten.

Buenos Aires, 1. Feber. Der vor einigen Tagen verhaftete Anarchistenführer de Giovanni, der zum Tode verurteilt worden war, ist heute erschossen worden.

Heimtückischer Ueberfall auf Reichsbannerleute. Der Staat muß eingreifen!

Patentreuzler und Stahlhelmer gehen mit Mistgabeln und Beilen los.

Berlin, 2. Feber. (Eigenbericht.) In den leuchtbergangenen Nächten sind in Berlin und im Reich wiederum eine Reihe politischer Mordanschläge verübt worden.

Ein besonders heftiger Ueberfall wurde auf eine Gruppe des Reichsbanners gemeinsam von Nationalsozialisten und Stahlhelmlern verübt, als das Reichsbanner bei einem Propagandazug einen kleinen Ort bei Neuwied durchzog. Die Angreifer stürzten aus dem Hinterhalt mit Mistgabeln, Beilen und Knütteln auf die ahnungslos marschierenden Reichsbannerleute los, von denen einer tödlich und zwei schwer verletzt wurden. Ein Kaufmann, der zu vermittelnd versuchte, erhielt einen Beilhieb gegen den Kopf und stürzte blutüberströmt zusammen. Ein Reichsbannermann namens Willms wurde durch Beilhiebe so schwer verletzt, daß er ebenfalls zusammenbrach. Die Nationalsozialisten versuchten den Schwerverwundeten noch in eine Jauchegrube zu werfen

und nur durch das Eingreifen eines jungen Lehrers konnten sie daran gehindert werden. Willms wurde in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus geliefert. Aus den Häusern wurde heißes Wasser auf die Reichsbannerleute

geschüttet, wodurch ein Mann schwere Brandwunden erlitt.

Die Landjägerei war nicht imstande, die Angreifer zurückzudrängen. Erst als Verstärkungen eintrafen, konnte das Reichsbanner aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

Die Anführer der Nationalsozialisten und Stahlhelmer wurden verhaftet. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Ueberfall planmäßig vorbereitet war.

In Charlottenburg wurde ein kommunistischer Arbeiter erschossen; zwei seiner Gefinnungsgeossen erhielten schwere Schuß- und Stichverletzungen. Im Berliner Norden wurde bei einer Schlägerei mit Kommunisten ein Nationalsozialist schwer verletzt. In dem bayrischen Kurort Murnau verübten in einer sozialdemokratischen Versammlung eine Bande von Hakenkreuzlern großen Lärm; dadurch kam es zu einer Schlägerei, bei der dreißig Personen verletzt wurden. Bei einer sozialdemokratischen Kundgebung im Wuppertal kam es zu einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten, wobei eine Anzahl Leute verletzt wurde. In einer kommunistischen Versammlung in Regold in Württemberg wurde geschossen; 20 Personen erhielten Verletzungen, davon drei schwerer Art.

Forderungen der Gewerkschaften.

Die gemeinsame Landeszentrale zur Wirtschaftskrise.

Am 29. Jänner fand eine Sitzung des Vorstandes der gemeinsamen gewerkschaftlichen Landeszentrale statt. Der Vorsitz führte Abgeordneter Genosse Proszik, anwesend waren 42 Vertreter von Verbänden. Der Sekretär, Abgeordnete Genosse Tayerle, erstattete den Bericht, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte:

Die Sitzung der Vertretung der gemeinsamen Landeszentrale „Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung“, welche in Prag den 29. Jänner 1931 abgehalten wurde, hat über die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen verhandelt und jene Maßnahmen zur Kenntnis genommen, welche der zentrale Gewerkschaftsrat zum Zweck der Wiltberung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen ergriffen hat. Die Vertretung hat auf die Mittel und Wege hingewiesen, die zur Sicherung von Arbeitsgelegenheiten führen könnten. Im gegebenen Augenblick sind insbesondere die

öffentlichen Arbeiten

bedeutend, deren Beschleunigung notwendig ist. Auf der Regierung lastet die Verantwortung, wenn durch überflüssige Hinausschiebung schon früher vorbereitete und ausgeführte, aber bisher nicht gegebene notwendige Arbeiten aufgehalten werden. In gleicher Weise ist es notwendig, daß die Investitionsarbeiten, welche von den Selbstverwaltungskörpern unternommen werden, nicht aufgehalten werden und daß die Landesämter so rasch als möglich die Voranschläge dieser Investitionsarbeiten erledigen, falls die Bewilligung der Budgets notwendig ist. Eine durchdachte und systematische produktive Arbeitslosenfürsorge kann die außerordentliche Arbeitslosigkeit mit Erfolg vermindern. Deswegen ist es notwendig, die entsprechenden Mittel sicherzustellen, nötigenfalls durch besondere finanzielle Maßnahmen. Insbesondere ist es erforderlich, eine durchgreifende Herabsetzung des Zinsfußes durchzuführen, damit der Kredit für die Entwicklung der Bauverwaltung verbilligt werde.

Essentielle Arbeiten genügen jedoch nicht; die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, die aus wirtschaftspolitischen Ursachen hervorgeht, und unter der Arbeitnehmers in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Finanzwesen leiden. Deswegen betont die Vertretung, daß es notwendig ist, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die Entwicklung unserer Industrie hindern, oder aufhalten, ohne daß dies der Landwirtschaft nützen würde. Nützlich ist die Erhöhung des inländischen Verbrauches und die Stärkung des ausländischen Absatzes. Insbesondere erachtet wir eine

schnelle Vereinbarung von Handelsverträgen

mit Jugoslawien, Oesterreich, Polen und Magyaren für eine Notwendigkeit.

Ungeachtet aller dieser Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit ist es unausweichlich notwendig, die Arbeitslosenunterstützung zu sichern.

Die Gewerkschaftsorganisationen erfüllen da sicherlich eine außerordentliche Sendung dadurch, daß sie diese Aufgabe übernommen haben. Sie erkennen auch an, was auf diesem Gebiet von Seiten des Staates geschehen ist, aber sie müssen jede Verantwortung ablehnen, wenn es bei den heute unzulänglichen Maßnahmen bliebe, und wenn ihre besonders schwere Aufgabe nicht auch durch zeitgerechte außerordentliche Maßnahmen des Staates gestützt würde.

Diese Maßnahmen bestehen nicht nur in der Sicherung der Unterstüfung, sondern besonders in den Mitteln zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten. Deswegen verlangt auch die Vertretung entschiedene Maßnahmen

gegen die willkürliche Schließung der Betriebe, gegen überleitliche und einseitige Nationalisierung, die in erhöhtem Arbeiterbeschäftigung und öffentlicher Kontrolle der Kartelle festhalten müßte. Die Konzentration und technische Verbesserung der Erzeugung muß zu weiterer Verkürzung der Arbeitszeit führen. Gleichzeitig ist es notwendig, daß

zu den Lasten, welche aus der Arbeitslosenunterstützung entstehen, auch die Unternehmer beitragen

müßten. Essentielle Arbeiten dürfen nur jenen Unternehmungen übertragen werden, welche die Kollektivverträge einhalten, die Arbeiter nicht entlassen und die Löhne nicht herabsetzen."

Die Vertretung befaßte sich weiter mit dem Vorgehen der Unternehmer, welche die jetzige Zeit zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen verwenden. Die unternommenen Angriffe müssen entschieden zurückgewiesen werden. Die Herabsetzung der Preise darf nicht zur Herabsetzung der Löhne führen, denn dies würde zur weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage, abermaligem Sinken des Verbrauchs und weiterer Arbeitslosigkeit führen.

Die größte tschechische Gewerkschaft, der Prager Metallarbeiterverband, hat sich in einer erweiterten Vorstandssitzung mit der gegenwärtigen Wirtschaftsfrage befaßt und folgende Forderungen aufgestellt: 1. Rascheste Beschleunigung der Investitionsarbeiten und Aufnahme einer Investitionsanleihe. 2. Einberufung einer Enquete, welche sich mit der Nationalisierung und ihren Folgen zu befassen hätte. 3. Verkürzung der Arbeitszeit bezw. Verhandlungen über die Einführung der Fünftagewoche ohne Lohnfözung. 4. Verlängerung der Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr. 5. Erhöhung der Renten und Herabsetzung der Altersgrenze in der Sozialversicherung. 6. Novellierung des Gesetzes über die Arbeitslosenunterstützung. Durchführung des Gesetzes über die Arbeitsvermittlung.

Die gegenwärtige Regierung, an der beide sozialdemokratischen Parteien beteiligt sind, trat ihr Amt in einer Zeit niedergehender Konjunktur an, die sich seither von Monat zu Monat verschlechtert hat. Die Bestrebungen der sozialdemokratischen Minister waren daher, von dem ersten Tag, da sie ihre Funktion übernahmen, darauf gerichtet, den unerschuldeten Opfern der kapitalistischen Wirtschaftskatastrophe den Schutz des Staates angedeihen zu lassen. Als der jetzige Minister für soziale Fürsorge sein Amt antrat, betrug die Unterstüfungsdauer für einen Arbeitslosen 13 Wochen, heute beträgt sie das dreifache: 39 Wochen. Seither wurden die produktive Arbeitslosenunterstützung eingeführt, werden Hungernde auf Kosten des Staates ernährt, hat eine soziale Fürsorge eingeseht, wie sie keine Krise der früheren Zeit bei uns gekannt hat. Alle diese Maßnahmen haben allerdings die aus der Mechanik der kapitalistischen Wirtschaft hervorgehende schwere ökonomische Krise nicht beseitigt, im Dezember ist bekanntlich die Ziffer der gezählten Arbeitslosen von 150.000 auf 230.000 gestiegen. Es muß also jetzt die erste Sorge einer Regierung sein, in der Vertretung der Arbeiterschaft mitentscheiden, nicht nur die Opfer der Krise vor dem Zugrundegehen zu bewahren, sondern den unfreiwillig Feiernden Arbeit zu beschaffen.

Auch da weisen nun die beiden sozialdemokratischen Parteien den Weg. Seit einiger Zeit bereits sind sich die beiden Parteien darin einig, daß es — bei Berücksichtigung der wirtschaftlichen und politischen Nachverhältnisse der Klassen — augenblicklich nur ein Mittel gibt, um innerhalb kurzer Zeit Abhilfe gegenüber den furchtbaren Folgen der Wirtschaftskrise zu schaffen: eine große staatliche Investitionsanleihe. Schon vor Wochen wurde von sozialdemokratischer Seite auf diese wirtschaftliche und staatliche Notwendigkeit hingewiesen, die bürgerlichen Politiker, aber auch sogenannte „neutrale“ Wissenschaftler sträubten sich dagegen. Heute dürfte die Einsicht, daß eine solche Anleihe notwendig, aber auch wirtschaftlich möglich ist, größer sein. Bei den Großbanken und bei der Nationalbank haben sich ungewöhnlich große Kapitalien angesammelt, (bei der Nationalbank allein zwei Milliarden), deren Verzinsung den Banken große Sorgen bereitet. Die Kapitalien, welche sonst für Rohstoffe und Löhne ausgegeben werden, sind frei geworden und es ist notwendig, dieses Geld wieder der Zirkulation zuzuführen. Dies ist am besten möglich, wenn sich der Staat dieses Geld ausborgt und es in Form von Material-einkauf und Arbeiterlöhnen wieder in die Warenzirkulation einpreßt.

Wie groß müßte nun eine solche Anleihe sein, um tatsächlich den größten Teil der Arbeitslosenarmee aufzujagen? Die amtliche Statistik gibt die Zahl der Arbeitslosen mit nicht ganz einer Viertelmillion an, aber wir müssen aus Gründen, die wir hier schon oft dargelegt haben, annehmen, daß es mindestens 400.000 arbeitslose Menschen in der Tschechoslowakei gibt. Geseht man den Fall, wir wollen diese 400.000 Arbeitslosen durch ein halbes Jahr beschäftigen und ihnen täglich den bescheidenen Lohn von zwanzig Kronen zahlen, dann würde die hiesige erforderliche Lohnsumme rund 1,2 Milliarden Kronen betragen. Der Betrag, auf den die in Rede stehende Anleihe lauten würde, müßte naturgemäß größer sein, denn der Lohn ist ja nur ein Teil an den Gesamtausgaben, da ja auch an das verwendete Material nicht vergessen werden darf. Wie hoch der Lohnanteil an den Gesamtausgaben ist, kann aber nicht genau gesagt werden: er ist beispielsweise bei Straßenbauten weit größer als bei Eisenbahnbauten. Unterstellen wir nun, daß der Lohn die Hälfte aller Investitionsausgaben beträgt, dann müßte die Anleihe auf ungefähr

1,2 Milliarden Kronen betragen. Das ist ein Betrag, den die Nationalbank allein zu leisten imstande ist. Die Nationalbank hat in den letzten Jahren eine große Menge Kapitalien angesammelt, die sie zur Verfügung stellen kann. Die Nationalbank hat in den letzten Jahren eine große Menge Kapitalien angesammelt, die sie zur Verfügung stellen kann. Die Nationalbank hat in den letzten Jahren eine große Menge Kapitalien angesammelt, die sie zur Verfügung stellen kann.

Wahlreformdebatte im Unterhaus.

London, 2. Feber. (AP.) Das parlamentarische Hauptereignis dieser Woche wird die Debatte über die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Wahlreform sein, die heute beginnt. Die Konservativen werden gegen die Vorlage stimmen, während die Liberalen die Regierung unterstützen werden, da sie von der günstigen Erledigung der Reform einen wesentlichen Schritt zur Einführung der Proportionalvertretung erwarten, welche ein Punkt ihres Programmes ist.

zweieinhalb Milliarden Kronen lauten.

Welche Bauten müßte man mit diesem Gelde durchführen? Es ist natürlich nicht möglich — und wir stimmen da dem Genossen Prof. Mac e l bei — nur solche Arbeiten durchzuführen, die sich sofort rentieren, d. h. die Zinsen für die Anleihe hereinbringen. Wäre dies der Fall, dann hätte das Privatkapital wahrscheinlich solche Anlage schon gesucht. Es kann sich also nur um produktive Arbeiten im weiteren Sinne handeln. Dazu zählen beispielsweise Straßenbauten, wodurch der Verkehr gehoben, der Bau neuzeitlicher Verkehrsmittel beschleunigt wird, was also der Wirtschaft wieder zugute kommt. Ebenso der Bau von Brücken, Wasserleitungen, Eisenbahnen. Aber auch Bauten von Krankenhäusern, Armen- und Waisenhäusern, Siechenhäusern sind eine produktive Anlage in diesem Sinne, weil sie eine soziale Notwendigkeit sind und früher oder später in Angriff genommen werden müßten. Wenn wir diese Anstalten jetzt in der Zeit der ärgsten Krise bauen, tun wir besser daran, als bauten wir sie in der Zeit der Konjunktur. Ist es doch eine der Erkenntnisse, die uns in den letzten Jahren geworden sind, daß die öffentlichen Körperschaften gerade dann investieren sollen, wenn die vielgerühmte private Initiative versagt. Wir nehmen also nur das voraus, was wir später ohne hin tun müßten, wir geben im Augenblick die Werke aus, die später werden geschaffen werden.

Es ist zu hoffen, daß die sozialdemokratische Idee einer großen Staatsanleihe in der nächsten Zeit verwirklicht werden wird und sie darf nicht daran scheitern, ob ein oder der andere Minister krank ist oder wie lange er krank ist. Handelt es sich doch um das gegenwärtig wichtigste Staatsproblem, den Menschen Arbeit und Verdienst zu geben. Dabei zeigt sich wieder, daß die Privatwirtschaft versagt und daß nur die organisierte Gemeinschaft wirklich der Katastrophe einen Damm entgegensetzen kann. Das vorwärtstreibende Element, das allein der organisierten Gemeinschaft Kraft verleiht gegenüber den widerstrebenden Interessen kapitalistischen Eigenmutes, ist die Sozialdemokratie. Sie geht mentwegt ihrem Ziele nach, den Menschen heute zu helfen und zugleich die Grundlagen einer neuen Gesellschaft zu legen. Umheult von dem leeren Geschrei ihrer Gegner, arbeitet sie, mit der Sicherheit des Baumeisters, der die Kraft in sich fühlt, seinen Bau zu vollenden.

Ehereform und Katholische Kirche

Von Anna Stensen.

Die Rundschreiben des Papstes besaßen sich vorwiegend mit Fragen, die das Leben der großen Masse angehen. Vor einem Jahre war es das Rundschreiben über die christliche Kindererziehung. In diesem Jahre ist es ein Rundschreiben über die christliche Ehe.

Ehefragen sind heute sehr brennend. Seit Jahren kämpft nicht nur die Sozialdemokratie, sondern jeder Einsichtige und Wirklichkeitsoffene um eine Reform, welche Gleichberechtigung der Ehegatten, erleichterte Lösung zerrütteter Ehen, bessere Rechtsstellung der unehelichen Kinder und vernünftige Regelung der Kinderfrage umfaßt. Zu allen diesen Dingen nimmt das päpstliche Rundschreiben Stellung.

In einem Rundschreiben spricht der Papst nach katholischer Auffassung als Vertreter des ihm von Christus übertragenen Lehramts: Er ist unfehlbar. Und jeder Katholik, der sich einer solchen päpstlichen Entscheidung nicht fügt, ist damit in offener Rebellion und also in kirchlichem Bann, der jederzeit an ihm vollstreckt werden kann. Darum sind die päpstlichen Rundschreiben, welche für die 325 Millionen Katholiken auf Erden überlaubliches Recht schaffen, wichtige politische Dokumente.

Was hat nun der Papst über die Ehe verfügt?

Sie ist für ihn eine unmittelbar von Gott mit der Schöpfung des Menschen geschaffene, von Christus als Sakramente bestätigt und befestigte, lebenslange Verbindung, die einzige Verbindung, welche den Geschlechtsverkehr als Mittel der Kindererzeugung heiligt, und welche zu ihrer Gültigkeit der Bestätigung durch die Kirche bedarf. Damit sind einige sehr wichtige Dinge klargestellt: 1. ohne kirchliche Eheschließung besteht überhaupt keine Ehe, sondern nur ein Konubinats, das offene Laster ist und den Kindern keinerlei Rechte verleiht. 2. Zur Rechtsgültigkeit der Ehe ist dagegen keine Ziviltrennung notwendig. Dem Staate wird daher nahe gelegt, auf diese zu verzichten. 3. Jede Ehe ist unbedingt unlöslich. Nicht einmal Ehebruch gibt ein Recht zur Ehescheidung, viel weniger irgendein anderer heute im bürgerlichen Recht anerkannter Grund wie Wahnstinn, Verbrechen, schwere Mißhandlung, böswilliges Verlassen. Die Möglichkeit einer Ehescheidung erkennt das Rundschreiben nur an bei „Naturlichen“, d. h. kirchlich nicht eingetragenen Ehen zwischen Untertanen, und in Ausnahmefällen bei Ehen, die noch nicht „vollzogen“ sind, d. h. bei denen die geschlechtliche Vereinigung noch nicht stattgefunden hat. Bei einer „vollzogenen“ Ehe ist überhaupt auch in den schwersten Fällen nur Trennung von Tisch und Bett möglich, wobei die Wiederheirat aber ausgeschlossen ist. Eine Frau, die mit einem unheilbar Wahnstinnigen verheiratet ist oder mit einem zu lebenslangem Zuchthaus Verurteilten, oder mit einem Mann, der sie böswillig dauernd verlassen hat, bleibt also mit diesem unlöslich verbunden. Denn die Ehe ist ein Sakrament und deswegen unverklich, ebenso wie die Priesterweihe.

Der geschlechtliche Verkehr aber in der Ehe dient nur dem Zweck der Kinderzeugung. Deshalb lehnt das Rundschreiben ganz entschieden jeden Versuch einer Geburtenregelung ab. Es kennt nur zwei Möglichkeiten: völlige Enthaltensamkeit beider Ehegatten oder Kinderzeugung bis zur Erschöpfung. Da jeder Versuch einer Geburtenregelung als Eingriff in Gottes Schöpfer-

willen angesehen wird, ist noch schwerer als die Empfängnisverhütung natürlich die Abtreibung verdammt, die dem Rundschreiben direkt als Mord gilt. Und zwar geht dasselbe hier selbst über die reaktionärste medizinische Einstellung hinaus. Es verbietet nicht nur die soziale, sondern auch die medizinische Indikation. Mit anderen Worten, die Mutter soll gezwungen sein, zu gebären, nicht nur, wenn sie das Kind nicht ernähren kann, sondern auch, wenn bei der Geburt mit Sicherheit zu erwarten ist, daß Kind oder Mutter oder beide zu Grunde gehen. Ja selbst, wenn in der Geburt selbst sich herausstellen sollte, daß das Kind nicht zur Welt kommen kann, ohne die Mutter zu töten, ist der Eingriff untersagt.

Endlich hält das Rundschreiben fest an der Vorrangstellung des Mannes in der Ehe, im Einklang mit den Bibelstellen: „Er soll dein Herr sein“, „Die Weiber seien untertan ihren Männern als den Herren. Denn der Mann ist des Weibes Haupt.“

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß das Rundschreiben nicht etwa den vorhandenen Rechtszustand, der mit der Wirklichkeit, der Sitte und öffentlichen Meinung so sehr in Widerspruch steht, erhalten will, sondern durchaus darüber zurückstrebt und ein Recht will, das jedes außerliche Verhältnis ächtet, alle unehelichen Kinder völlig rechtslos macht, jede Trennung der Ehegatten auch in den schlimmsten Fällen ausschließt, und die Frau zwingt, zu gebären, selbst wenn dies ihren sicheren Tod bedeutet und die Kinder, die sie in die Welt setzt, degeneriert und lebensuntauglich sind. Endlich legt es in allen Ehefragen die Kirche als alleinigen Richter ein nach dem Grundsatz, daß in allen Fragen der Sitte der Kirche die Entscheidung vor dem Staate zusteht.

Wir dürfen nicht meinen, daß der Papst so wirklichkeitsfremd sei, anzunehmen, daß seine Forderungen sich verwirklichen lassen. Er, wie die ganze katholische Geistlichkeit weiß aus der Reichstuhlpolitik genau, wie die Dinge liegen und erwartet natürlich nicht, daß außerordentlicher Verkehr, Ehebruch, Empfängnisverhütung und Abtreibung durch das Rundschreiben aus der Welt geschafft oder nur vermindert werden. Das Rundschreiben hat einen anderen Zweck. Nicht nur diese Dinge, sondern alle im Rundschreiben Verpönten werden zu Sünden gestempelt, und damit erhält die Kirche eine ungeheure Macht. Das Rundschreiben sagt im Grunde nichts Neues. Es wiederholt alte Kirchenlehren. Aber die Kirche hat es stets verstanden, den Teil ihrer Lehren zurückzustellen und lässlich zu handhaben, der ihrer Autorität Schwierigkeiten schuf. Wenn sie solche Lehren hervorholt und einschärft, so geschieht es zu einem bestimmten Zweck. Dieser Zweck ist in diesem Falle ganz klar. Gegen all die Millionen Katholiken, die den Grundgedanken dieses Rundschreibens zuwiderleben, aber doch innerlich und in ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage von der Kirche irgendwie abhängen, erhält die Geistlichkeit ein Mittel, ihre Autorität rückwärts durchzuführen und sie geistig zu machen. Zugleich wird eine Parole ausgegeben, durch die jede, auch die allerbescheidenste Ehereform als Scham- und Sittenlosigkeit verdammt werden kann, eine Parole, die sich politisch auswirken muß gegen alle Parteien, die gleich der Sozialdemokratie auf eine ehrliche, menschliche und anständige Regelung dieser Dinge drängen.

Die Frauen sind es vor allem, die als Gattinnen und Mütter durch dieses Rundschreiben schwer betroffen werden. Sie sollten sich mit der katholischen Ehepolitik genau vertraut machen.

Englis wieder im Amt.

Prag, 2. Feber. Der Finanzminister Dr. Englis ist bereits gestern von seinem Erholungsurlaub aus der Tatra in Prag eingetroffen und hat bereits heute die Führung seines Amtes wieder übernommen. Während es ursprünglich hieß, daß Englis nur für ein paar Tage zurückkommen und dann neuerdings auf Krankenurlaub gehen werde, melden heute die „Lid. Nov.“, daß Englis diese Absicht aufgegeben habe und seinen weiteren Erholungsurlaub vorläufig aufschieben will, um die Arbeitsfähigkeit des Rabinets nicht zu bedrohen. Da auch Minister Bradas soweit hergefordert sein soll, um an den Beratungen teilnehmen zu können, ist das Rabinett wieder vollzählig. Es ist also für diese Woche mit intensiven Beratungen zum Zwecke der Vereinigung der bisher schwebenden politischen und wirtschaftlichen Fragen zu rechnen.

Die „Prager Presse“ meldet, daß Englis den gestrigen Sonntag dem Studium der Regierungserklärung gewidmet habe, die der Ministerpräsident morgen in beiden Häusern der Nationalversammlung vortragen wird.

Ueber den Inhalt der Regierungserklärung erfährt das „Ceske Slovo“, daß der Investitionsanleihe vorläufig keine Erwähnung getan werden wird, da diese Angelegenheit zunächst mit dem Finanzminister verhandelt werden müsse. Es wird darin jedoch ein detailliertes Programm der Investitionsarbeiten enthalten sein; auch werde die Regierung darauf hinweisen, daß sich auch die Bezirke und Gemeinden mit eigenen Arbeiten ihrer Initiative anschließen sollen. Der Ministerpräsident werde auch eine Konferenz der Landespräsidenten und ihrer finanziellen und technischen Referenten einberufen, damit auch die Länder sich an den Investitionsarbeiten entsprechend beteiligen. Noch in diesem Monat soll das ganze Investitionsprogramm so ausgearbeitet werden, daß im März bereits mit den Arbeiten begonnen werden kann. Die Regierungserklärung wird ferner auch von den Preisrenten und der Kreditbewilligung sowie von den Handelsverträgen sprechen, die gegenwärtig gerade verhandelt werden.

Die vorbereitete Investitionsanleihe soll etwa 1000 bis 1500 Millionen betragen und zu einem Zinssfuß von 5 bis 5,5 Prozent ausgegeben werden.

Änderung der Geschäftsordnung.

In der Reichskanzlei fanden heute unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brünning Besprechungen über Reformen in der Geschäftsordnung des Reichstages statt, die zum Zweck haben, die Arbeitsfähigkeit des Reichstages zu erhalten und zu fördern. An den Besprechungen nahmen Vertreter aller Parteien mit Ausnahme der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten teil. Es handelt sich dabei vor allem um die Beseitigung des Mißbrauchs, der bisher mit Mißtrauensanträgen getrieben worden war, sowie mit der Frage, inwieweit die Immunität der Abgeordneten ausgebeutet werden soll. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt; die Fraktionen sollen erst in den eigenen Kreisen dazu Stellung nehmen.

Die Blamage verlagert.

Warschau, 1. Feber. (AP.) Der Prozeß mit den Mitgliedern der sozialistischen Miliz, die angeklagt sind, ein Bombentatent gegen Marschall Pilsudski verübt zu haben, wurde heute bis zum 14. Feber verlagert.

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Kleinried.

Copyright: 1930 by K. Sauerländer Verlag, Berlin.

Sie hätte einen solchen sehr notwendig, denn ihr Name stamme aus den Anfangszeiten des Films und drohe bereits zu verblasen. Usfar ging auf diese Änderungen nicht ein, und so wurde der Plan fallen gelassen.

Als wieder eine Woche verstrichen und kein brauchbares Buch gefunden war, ging Mandelberg, stolz darauf, seinen guten Willen gezeigt zu haben, den gewohnten alten Weg, er klingelte Lipinski und Felber an, ließ sie ins Büro kommen und gab ihnen einen bestimmten Plan: eine Rolle für Eldrid, eine Rolle für John Volter, eine Rolle für die Diva von vorgestern, eine Rolle für einen Komiker, eine Charge für einen italienischen Darsteller, wegen des Verkaufs nach Italien, eine Rolle für eine französische Schauspieler, wegen des Verkaufs nach Frankreich, und ja nichts Unmögliches, wegen des Verkaufs nach England. Als Lipinski und Felber alle Anweisungen notiert hatten, standen sie wie ein Mann auf, machten eine feierliche Miene, worauf Mandelberg sofort sagte: „Ach weh, Vorhuh“, und einen Scheck ausstellte. Die Summe schien Lipinski und Felbers Phantasie nicht gerade zu befriedigen und ihre Schaffensbegeisterung nicht zu erhöhen, aber sie nahmen den Scheck und brachten nach fünf Tagen ein Kurbedruckes, dreifertiges Buch, eine Backfisch-Tomodie, in der wieder einmal die erwachsene Tochter einer lebenslustigen und heiratsgierigen Witwe in kurzen Kleidchen und mit Hängesöpfchen sich als Zwölfjährige gebärden mußte, um die Heiratsaussichten der Mama nicht zu vermindern. Ein fabelhaft eleganter, junger Mann, der schon für die Mama geschwärmt

hatte, deckt die Verkleidungskomödie auf, verliebt sich in die Puppentochter und verschafft, das war der Kern der Handlung, der Mutter einen Bräutigam, um selbst die Tochter heiraten zu können.

Mandelberg hatte diese wundervolle, überraschend originelle Geschichte sicher schon irgendwo gesehen, aber er war dennoch von ihr begeistert und hielt sie Usfar als das Muster eines ausgezeichneten Filmmanuskripts vor, mit dem sich viel Geld verdienen ließe. Ein Akt spielte in einem Nordseebad, weil die alternde Diva noch einmal vor Torschluss ihre Figur im Schwimmbad zeigen wollte und mit Eldrid schlanken Beinen die Philister im Kino angenehm angegeregt werden sollten. Ein Motorbootrennen, eine Schönheitskonkurrenz, eine Segelregatta füllten den Film auf. Er war ein Mosaik des Allbewährten, und gerade das gefiel Mandelberg so gut an ihm. Prager sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, den Film zu inszenieren, aber der Sommer ging bald zu Ende, man mußte sofort anfangen, wenn der Film überhaupt gedreht werden sollte, und da ein anderes Buch augenblicklich nicht zu beschaffen war, Prager aber lieber mit Eldrid, Volter und der Vorgesetzten arbeitete als mit der Ding, erklärte er sich schließlich widerwillig und unter Protest bereit, den Kuchen zu baden, wie er sich ausdrückte. Seine Prophezeiungen über die Qualität und den Erfolg des zu zeugenden Kunstwerks lauteten allerdings nicht sehr trostreich; was Lipinski und Felber veranlaßte, im Filmkassenhause zu erklären, Prager sei auch einer von den unmöglichen Menschen, die den deutschen Film ruinierten, weil sie keine Rücksicht auf den Geschmack des Publikums nähmen und nur in den vertriebenen Regionen der hohen dramatischen Kunst lebten. Die den Menschen bekanntlich ganz gleichgültig sei.

Auch Eldrid protestierte. Sie versuchte, Mandelberg so diplomatisch wie nur möglich

beizubringen, daß die Rolle ihr nicht liege, daß sie eine augenulkernde, mäulchenziehende Puppe nicht spielen könne. Mandelberg berief sich auf den Vertrag, der ihr kein Einspruchsrecht gegen zugeteilte Rollen einräumte und verfristete sie auf den dritten Film, bei dessen Sujetwahl sie mitberaten dürfe. Usfar war wütend. Er sprach fast nicht mit Eldrid, weil sie sich doch hatte herumkriegen lassen. Sie glaubte schon, er wollte mit ihr brechen, aber er erschien nach einigen Tagen wieder, erwähnte das Vorgesagte überhaupt nicht und setzte ihr einen neuen Filmplan auseinander. Es war seine Art, Unangenehmes links liegen zu lassen, wenn er sich genügend darüber gärgert und erkannt hatte, daß man es ohnehin nicht ändern konnte.

Prager fuhr also mit Eldrid, John Volter, der Vorgesetzten, einigen Chargenspielern und dem technischen Stab nach Westerland, um am spätsommerlichen Meer in der weichen, hellen, nicht mehr heißen Sonne der ersten Septembertage die Freiaufnahmen zu drehen. Bürger sollte in Berlin unterdessen die Dekorationen errichten. Eine Woche blieben sie aus, Prager arbeitete hier intensiver als im Atelier, weil er kein Diälenhinder war, wie manche seiner Kollegen, und weil seine Frau ihn wieder nach Berlin zog. Eldrid lief im Badfischkleidchen am Strand umher, gebärdete sich wie eine dumme Gans, sah aber auch in dieser Verniedlichung, die Prager immerhin zurückhaltend zu gestalten versuchte, soweit eben bei derlei Angelegenheiten Geschmack und Zurückhaltung die Sittlichkeit mildern können, sehr lieb aus und nahm das Spiel so ernst, daß nicht nur Prager mit ihr aufrieden, sondern auch der Blügelaltenheit John Volter ein wenig für sie entflammte war. Dieser Schweigende, ganz auf Haltung, Tadellosigkeit des Scheitels und modernsten Schnitt der Anzüge bedachte Darsteller sollte zwar auch im geräumigen Herzen der Ding ein Plätzchen für sich reserviert haben, lehrte aber seine Rei-

gung vorzugsweise zahlungskräftigen Damen, auch älteren, aus der Gesellschaft zu. Was ihm diese mehr körperliche als seelische Jungsprache eintrug, brachte er oft in einer einzigen Nacht in einer Bar durch. Tags darauf war er wieder der korrekte Darsteller, ein Beamter eher als ein Künstler, ein Träger der Rollen eher als ein Gestalter. Es hieß, er habe Frau und Kind in England, es kamen Briefe ins Atelier, die den Eindruck erweckten, als suche ihn jemand an seiner Arbeitsstelle, dem die Wohnungsadresse nicht verraten wurde; aber man erzählte sich, daß diese Briefe bestellt waren, um den Zweifel an Volters englischer Abkunft zu zerstreuen. Seine Wiege soll nämlich in Sachsen entstanden haben.

Eldrid hielt sich den Poststarbenden und Jungmädchenherzenbezwinger vom Leibe, indem sie seine Komplimente ironisch beantwortete, was ihn aus der Fassung brachte und ihm verriet, daß sie ihm geistig überlegen war. Das nun vertrat er nicht. Wenn eine Frau es war (und die meisten, mit denen er zu tun hatte, waren es nicht), so hatte sie die Pflicht, es zu verbergen. Je zudringlicher er wurde, je mehr seiner alten Tricks er ins Treffen führte, um so spitziger und bissiger wurden Eldrids Antworten. Sie steigerten nur John Volters Verlangen nach dem kleinen Möbel, das so schnell emporgelommen und sich so gar nicht den alten Gebräuchen, sich die Sympathien der Kollegen durch Widerstandslosigkeit zu erkaufen, fügen wollte. Augenblicklich war nichts zu machen, das war Volter klar. Er mußte die Erfüllung seiner Hoffnungen verlagern und mit der Vorgesetzten vorlieb nehmen, die diesen Ausflug ins Reich des Films auch als einen Urlaub von ihrer Ehe aufsaßte und dementsprechend nützlich wollte. Zu Eldrid war sie sehr nett, sie behandelte sie als gleichwertige Kollegin. Da sie ein andres Rollenfach hatte, war kein Grund zur Eifersucht vorhanden. Sie war übrigens neben Prager der einzige intelligente Mensch in der Gruppe.

Ein Christlichsozialer gegen die Christlichsozialen.

Brotschüre des österreichischen Nationalrates Dr. Gürtler.

Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet aus Graz: Soeben ist im Verlag der Grazer Universitätsbuchhandlung unter dem Titel „Jesus Christus oder Karl Marx“ eine 44 Seiten starke Broschüre des früheren Nationalratspräsidenten Professors Dr. Alfred Gürtler erschienen, der bekanntlich bei den letzten Nationalratswahlen vom Herrn Baugoin in schmählicher Weise abgefaßt worden ist.

Die Broschüre Gürtlers, die außerordentlich viele Zitate aus der Bibel und aus Kirchenvätern enthält, ist eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus vom Standpunkt des Christentums. Gürtler nimmt besonders gegen die Auswüchse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung Stellung und verweist mit besonderem Nachdruck darauf,

daß Kapitalismus und Privateigentum nicht göttlich sind, daß das Christentum durchaus nicht dazu bestimmt ist, den Kapitalismus und das Privateigentum zu verteidigen oder dafür einzutreten.

Gürtler sagt darüber: „Beim Streit, ob Privateigentum oder nicht, soll man das Christentum in Ruhe lassen. Es steht zu hoch, um einzelne Sätze seiner Lehren, bzw. Lehrer als Gelegenheits- oder Verlegenheitsargument für oder gegen diese wirtschaftliche Lehre zu mißbrauchen.“

Gürtler wendet sich auch scharf gegen die Patentchriften, die in ihrem praktischen Leben nicht nach christlichen Grundsätzen leben.

Im übrigen nimmt Gürtler scharf gegen die kapitalistische Linie der christlichsozialen Politik Stellung, er wendet sich gegen die Unternehmer, die mit bewaffneten Händen den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung aufhalten wollen;

er polemisiert gegen den Faschismus und gegen den Bolschewismus und bekennt sich zu den Grundgeden eines christlichen Sozialismus. Wenn Gürtler auch jedes praktisch politische Wort vermeidet, so ist seine Schrift im ganzen doch eine außerordentlich wirksame Abrechnung mit der christlichsozialen Politik der letzten Jahre. Sie wird zweifellos großes Aufsehen erregen.

Eine Abfuhr des Herrn Jung in Römerstadt.

Die Hakenkreuzler hatten für den 1. Feber nach Römerstadt eine „öffentliche Vereinsversammlung“ (wohlweislich, weil sie in einer öffentlichen Versammlung schlechthin um das Präsidium fürchten mußten) mit dem Abgeordneten Jung als Referenten einberufen. Unsere Genossen, die Herrn Jung vor Jahren in Römerstadt schon eine geziemende Abfuhr hatten zuteilwerden lassen, beschloßen auch den Besuch dieser Versammlung und waren in großer Zahl erschienen. An der Versammlung nahmen etwa 400 Sozialdemokraten, 100 Hakenkreuzler und rund 100 Rentale — Bürgerliche verschiedener Richtung — teil. Die Nationalsozialisten hatten ihre Leute, großteils uniformierte Braunbunden aus ganz Nordmähren und Schlesien herbeigebracht, aus dem Ort selbst und aus der Umgebung hätten sie keine 60 Mann auf die Beine gebracht. Sichtlich hatten sie es von allem Anfang an auf die Sprengung der Versammlung abgesehen. Sie gewährten dem sozialdemokratischen Redner nur 30 Minuten Redezeit, was unsere Genossen freilich in Erregung versetzte, aber noch nicht veranlaßte, den Wünschen der Nazi gemäß die Versammlung aufzulösen zu lassen. Herr Jung, mit Fascistengruß empfangen und vom Vorsitzenden immer als „Verehrter Führer“ angesprochen, sprach mehr als zwei Stunden. Es gab einen falschen Eindruck, wollte man seine Ausführungen als Referat bezeichnen. Es war eine Art Conference mit den Sozialdemokraten. Zur Sache sprach er höchstens 20 Minuten. Seine Darlegungen gipfelten immer wieder darin, daß die Sozialdemokraten an der Krise und an allem Uebel in der Welt an der Krise und daß der Sozialismus ausgerottet werden müsse. Zwischen durch gab es völlige Mißverständnisse in reicher Fülle. Herr Jung behauptete lächerlich die Unmöglichkeit und Unwahrheiten, seine Rede strotzte von Beschimpfungen der Arbeiter und ihrer Partei und diese ständigen Provokationen hatten natürlich zur Folge, daß die Arbeitererschaft einigemal erregt die Vorführung des Redarets unterdrückte.

Als Gegenredner setzte sich Genosse Dr. Franzel in sachlicher und ruhiger Weise mit den „Argumenten“ des Herrn Jung auseinander. Er wies ihm eine Reihe Irrtümer und Entstellungen der Wahrheit nach und zeigte auf, daß Jung und seine Partei uns in diesem Staate überhaupt nicht zu sagen wüßten, welchen Ausweg aus der Krise und aus dem Zustand der nationalen Benachteiligung es gebe, und daß sie in Deutschland lediglich das Programm des diktorischen und kriegerischen Faschismus vertreten. Wenn das Hakenkreuz zum Siege gelange, werde es dem deutschen Volk nicht ein neues „Lebensgesetz“, wie Jung sagte, diktieren, sondern höchstens ein neues und letztes Sterbengesetz wie 1914.

Die Rede des Genossen Franzel, vom Beifall unserer Genossen wiederholt unterbrochen, machte auf die Versammlung starken Eindruck. Vor allem die neutralen Teilnehmer bestätigten,

daß hier eine sachliche Auseinandersetzung, auf der anderen Seite nur eine Zirkulation geblieben wäre. (Der bekannteste Arbeiterfeind und Großunternehmer von Römerstadt freilich, von seinen Angestellten umgeben, war derjenige, der Herrn Jung am lautesten Beifall klatschte; und dies mit vollem Recht!) Herr Jung verfuhr einigemal, den sozialdemokratischen Redner zu unterbrechen, mußte sich aber jedesmal den Nachweis seiner Unfertigkeit gefallen lassen.

Als Herr Jung auch nach dem sachlichen Referat des Genossen Dr. Franzel von neuem die alte Tonart mit Drohs, Beschimpfungen und Beleidigungen anschlugen wollte, erhob sich nach ein paar Sähen des Schlusswortes die Versammlung mit Ausnahme der Braunbunden wie ein Mann und verließ unter Absingen des Liedes der Arbeit den Saal. Herr Jung blieb nur übrig,

im Lärm zu schreien und auf sein Schlusswort zu verzichten. Die Geduld, mit der die sozialdemokratischen Arbeiter die Provokationen Jungs angehört hatten, war beispiellos, auch noch sein Schlusswort anzuhören, ging über Menschenkraft. Es wäre unwürdig gewesen, auf gleichem Niveau mit Herrn Jung sich auseinanderzusetzen. Durch unsere sachliche Antwort und das demonstrative Verlassen der Versammlung bewies die Römerstädter Arbeitererschaft, daß sie weder bereit ist, dem Hakenkreuz Gefolgschaft zu leisten, noch Herrn Jung zu gestatten, sie als Analphabeten anzusehen, denen man einfach alles bieten dürfe.

Bezeichnend ist, daß die Hakenkreuzler, während im Saale Jung gegen die Polizeiherrschaft lobte, aus dem Nebenraum telephonisch die Gendarmerie um Assistance ersuchten!

M. K.

Der Ton der nationalsozialistischen Journalistik.

Am Samstag vorige Woche war im nationalsozialistischen „Tag“ unter dem Titel „Scherbenhaufen“ ein mit M. K., also Marx Karg, gezeichnetes Leitartikel erschienen, der mit dem Vorwurf der Programmlosigkeit und des Programmverrates gegen die Sozialdemokratie loszog. So led auch die politische Tendenz des Artikels war, interessierte uns an ihm vor allem der Stil, denn schließlich ist es der Ton, der die Musik macht, und hier konnte man einmal erkennen, auf welchen Ton die nationalsozialistische Polemik, dort, wo sie am feinsten ist und sich der Patronanz der bürgerlichen Presse erfreut, bei Herrn Chefredakteur Max Karg, gestimmt ist. Wir zitierten aus dem Artikel des Herrn Karg, bevor wir uns näher mit ihm befaßten, die satigsten Schimpfworte und Kraftausdrücke, die zugleich — es sei nochmals gesagt — so zientlich die einzigen Argumente des Artikels waren. Im Grunde kannte den Artikel, wer unser Motto gelesen hatte, wie denn überhaupt die Kritik der nationalsozialistischen Presse im allgemeinen leicht zu zitteren sind; man braucht nur die Beschimpfungen zu zitteren und kann den füllenden Text ruhig auslassen. Wir zitteren nochmals, was wir schon Dienstag abgedruckt haben, die wesentlichsten Kraftworte des Herrn Max Karg:

„... Sozialdemokraten rausen sich die Haare ... oder tragen sich die Klagen... Bibelforscher und Marxandeter... Neglerungsmarginalisten... große Wurmmaschine... arme Wasser... rote Quackalber... Jakobiner in Grad und Jollender... Betteluppennation... in die Ministerhöfen gerutscht... Jehova verläßt keinen echten Sozi, wenn er gute Bandverbindungen hat... Betteluppensozi... betrogenen Arbeiter... rotischische Paradies... Sessel der nichtfürsorgenden und nichternährenden Minister... im Tempel ein Geschenk erheben, um die Genossen von dem Gestank abzulenen... die schmutzigen Finger... Gebeliser... Zirkelmädchen des dummen August.“

Darauf folgte dann unsere Kennzeichnung der moralischen und geistigen Autorität des Herrn Karg, ohne daß wir auch nur mit einer Silbe in seine Tonart verfallen wären. Wie antwortet darauf Herr Karg?

In der Folge des „Tag“ vom 31. Eismond erscheint ein neuer M. K. unter dem Titel: „Aufregung ist kein Programm“. Auch aus ihm seien im folgenden die wesentlichsten Stellen zitiert:

„... Kopfbüchlerplantage des Prager Sozialdemokrat... Erstherrolle unserer Rot-Geschichten... Helle man den größten Müpel, der gegenwärtig im sozialdemokratischen Stall steht, heraus auf Federn... er ist wacker schimpfen, wie nur ein ganz echter und ganz

ensarvter Sozi schimpfen kann... es ist das Recht eines Gezüglichten, zu knurren oder zu beißen... ein weiteres Urteil darüber? Am besten: Gäh von Verächtigungen... sehr helter wirkt der Müpel... ist der kleine Wozig nicht nur ein journalistischer Müpel... Schimpfen... tracht... Angst um seine Prände... am Spiege seiner eigenen Unzulänglichkeit schmort... die Sozialdemokratie... hat nur noch ein Schimpfexikon... Glückwörter der deutschen Rot... werden von den Arbeitern ausgeräuchert werden... die Drecksleubden... wenn auch der Bonge im Sozialdemokrat in allen Tonarten schimpft.“

Sicher nicht in der des Herrn M. K., denn die ist wohl unerreicht und unnachahmlich. Um aber mit den Kompetenzen und Instanzen ins Reine zu kommen, möchten wir kurz folgenden feststellen:

Darüber, ob die Arbeiter uns oder die Hitlerpest austräuchern werden, wollen wir ruhig die Arbeiter selbst und die Weltgeschichte entscheiden lassen. Die Verbalinjurien des Herrn Karg wollen wir, die wir uns ihm durch keinerlei einigendes Band irgendeiner Vereinszugehörigkeit verbunden fühlen, dem öffentlichen Richter zur Begutachtung überlassen, so konsequent wir auch dem Prinzip der politischen Klage widerprechen; denn hier handelt es sich nicht um Politik, sondern um den Exzeß eines Privatmannes, dem eine Schmachmaschine und ein Druckpapier zur Verfügung standen. Was aber den Fall Karg selbst und das Urteil des sogenannten Ehrengerichtes der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse betrifft, auf das Herr Karg im Laufe seines Artikels zu sprechen kommt, so werden wir, die wir bisher über diese interne Sache geschwiegen haben, nun auch darüber reden. Herr Karg gebulde sich ein wenig, wir denken nicht daran, „sein stillzuschweigen“, wie er uns empfiehlt; wir werden den Fall Karg und das weitere in aller Ausführlichkeit der Öffentlichkeit bekanntgeben!

Im übrigen aber glauben wir, daß selbst ein Ehrengericht bürgerlicher Journalisten, das für die Rote des Herrn Karg Verständnis aufgebracht und den Chefredakteur des „Sozialdemokrat“ verurteilt hat, bei einem Vergleich unseres Artikels „Ein Marxistentöter“ und der beiden Expektorationen des Herrn M. K. zu dem Urteil gelangen würde, daß seine maßlose Aufregung über das „Schimpfen“ höchstens dann Berechtigung hätte, wenn er seinen Artikel im Auge hatte. Ihm selbst möchten wir nur noch den folgenden Auslassung anbieten: Wir haben den Kern seiner beiden Artikel abgedruckt. Wir sind bereit, beide ganz zu drucken; ist er seiner Sache sicher, so drucke er doch auch unsere Polemiken ab!

Kommunistische Tragödie in Leitmeritz.

Neben der Sorge um die Arbeitslosen, die auf der bürgerlichen Mehrheit in der Leitmeritzer Stadtverwaltung schwer lastet, weil sie allein die Verantwortung dafür trägt, was den Opfern der Wirtschaftskrise gegeben wird und was nicht, gibt es in den Planarstellungen der letzten Zeit regelmäßig auch unappetitliche Sachen zu erledigen: jedesmal muß schmutzige Wäsche der Bolschewiki gewaschen werden. Nachdem die Bolschewiki ihren Anführer Picha mit Beschimpfungen aus dem Stadtrate und aus der Partei gejagt hatten, machte sich in ihrem Voger ein Vergebungs- und Säulnisgeruch bemerkbar, der nun schon als Gesamt bezeichnet werden muß. Im Jahre 1927 stellten die Bolschewiki in Leitmeritz eine Kandidatenliste mit 36 Namen auf. Die ersten drei zogen als Vertreter in die Stadtbereitung ein und einer wurde Stadtrat. Ob sie etwas geleistet haben und wieviel, davon gibt jene Resolution Zeugnis, die nach der Absetzung dieser drei von einem ihrer Nachfolger verlesen wurde. Nach kaum vier Wochen ist auch dieser Vorkörper der Bolschewiki aus der Partei hinausgeworfen worden. Man sollte annehmen, daß die 36 auf der Kandidatenliste die Besten, Würdigsten und Zuverlässigsten aus der Schaar der Moskajünger gewesen sind. Und was ist aus diesen Auserwählten geworden? Die folgende Feststellung ist nicht allein für das Leitmeritzer Gebiet interessant; sie ist charakteristisch für den fortwährenden Zerlegungsprozeß in der ganzen bolschewistischen Partei und verdient vor der Allgemeinheit angenagelt zu werden:

Austritt aus der kommunistischen Partei, bzw. Resignation auf das Mandat: 21 Kandidaten; Ausschluß aus der Partei und Verlust des Mandates: 10 Kandidaten; Abfall durch Tod und andere Umstände: 2 Kandidaten.

Am Schlusse der Wahlperiode bleiben übrig: 3 Kandidaten.

Von diesen drei Kandidaten, die nun berufen sein sollen, die Geschicke der schönen Elbestadt Leitmeritz mit zu lenken, wurde einer (Herr Antonin Brachodec) von der kommunistischen Partei laut Zusage an das Bürgermeisteramt „abberufen“, jedoch erklärte er über Bestragen, er lasse sich nicht „abberufen“. Unserer Meinung nach kann er nicht mehr als vollwertiger Bolschewik gelten. Der zweite (Herr Wenzel Weber) hatte zur Zeit der Gemeindevahl noch nicht das wahlfähige Alter. Auch er dürfte daher als „neuer Mann“ nicht in Betracht kommen. Somit bleibt ein einziger von den 36 Kandidaten übrig: Herr Ernst Wael, der sich auch allein wird zum Stadtrat wählen müssen. Fürwahr! Ein Abbruch der Wahlperiode, wie ihn kein Bolschewik sich hätte fählicher vorstellen können! Nur einen Wunsch und eine Hoffnung haben die bolschewistischen Ueberbleibsel in Leitmeritz: daß die Arbeitslosigkeit sich vergrößern und daß sie bis zu den neuen Gemeindevahlen im Herbst nicht zurückgehen möge! Nur die durch eine entschlossene Notlage verbitterten, meist politisch ungeschulten Arbeitslosen können ihnen noch den Parteikarten aus dem Moraste ziehen.

Systematische Tschechisierung.

Genosse J. Pfeffer in Olmütz schreibt uns:

Mähr.-Ostria ist gefallen, Olmütz wurde eingenommen, Brünn ist in unserem Besitz, melden die Kriegsanfänger der tschechischen nationalen Vereine. Das Volkszählungsergebnis sagt nicht alles. Aegeres geht im sogenannten „verdeutschten Gebiet“ vor sich. Plannmäßig wird hier gearbeitet, jedes Jahr hat seine Fortschritte, die in den Jahresberichten der „Narodni Jednota“ als Siege gefeiert werden.

Hand in Hand arbeiten die staatlichen Behörden und Unternehmungen mit der Narodni Jednota. Jeder einzelne Posten wird erzwungen, durch Pensionierung oder Verlegung frei gemacht und mit Tschechen besetzt. Wo ein solcher nicht gleich zur Hand ist, bleibt der Posten jahrelang unbesetzt. Jede Trafikbesetzung, jede Gewerbelizenzvergebung wird nur von diesem Gesichtspunkte beurteilt. Darüber hinaus wird noch auf die einzelnen Industrien Einsicht genommen, damit Tschechen im Betriebe eingestellt werden. Ein erfolgreiches Druckmittel ist da die Vergabung von Lieferungen für Bezirke, Land oder Staat. Die Dienststellen der Eisenbahn, Gendarmerie, Grenzfinanz, sind zu 90 Prozent mit Tschechen besetzt. Deutsche Straßenwärter werden in den Ruhestand geschickt, tschechische aufgenommen. In den Tabakfabriken werden so weit als möglich nur Tschechen eingestellt, wobei man von der Herstellung der gerechten nationalen Verteilung „nationalen Schlüssel“ spricht. In der Krankenkassa kommen notgedrungen auch Tschechen zur Anstellung.

Als Folgeerscheinung kommen dann Jahr für Jahr Gründungen von tschechischen Minoritätsschulen, denen in gewissen Fällen die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, weil jedem Menschen die Erziehung seiner Kinder in seiner Muttersprache zuerkannt werden muß. Damit sind dann aber verbunden die Lodungen deutscher Kinder zum Besuche dieser Minoritätsschulen, die manchmal zum offenen Druck ausarten.

Auf diesem Gebiete wird von den Mitgliedern des deutschen Kulturverbandes, die meistens gleichzeitig auch die politischen Machthaber in den betreffenden Gemeindestufen sind, nichts geleistet, obwohl sie verpflichtet sind, die Interessen ihrer Gemeindeglieder zu wahren. Agrarier, Christlichsoziale, Nationalsozialisten, usw. läßt es kalt, wenn so ein gewerkschaftlich organisiert Eisenbahner, etc. verfehlt oder abgebaut wird. Klaffengemäß wird dies gefühlt, Teilnahmslosigkeit, oft auch Schadenfreude, ist hör- und sichtbar. Im nationalen Kleinkampf haben diese politischen Gemeindeglieder für den Proletariat nichts übrig. Mit Protestreden im Parlament, Protestresolutionen bei politischen Großaktionen, mit Schlagern in Wahlzeiten allein, ist dieser Sache nicht beizukommen. Die unbedingt notwendige und aufreibende Kleinarbeit fehlt bei diesen Parteien. Einzig und allein die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und die sich zu diesem Programme bekennenden Gewerkschaften führen den Kleinkampf um den Arbeitsplatz für den Deutschen, seit mehr als einem Jahrzehnt. Wenn bei diesem ein nicht unbeträchtlicher Teil der deutschen Organisationen abseits steht, so darf es niemanden wundern, daß Erfolge nur schwer zu erringen sind.

Wer die Kampfmethoden unserer nationalen Gegner von jener Zeit kennt, als sie selbst noch national entrechtet waren, weiß, was in diesem Kleinkampf alles gemacht werden kann und muß. Von unseren Gegnern müssen wir lernen. Nur der unermüdeten Kleinarbeit hatten die Tschechen im mährischen Landtag den nationalen Ausgleich und seit 1907 die Analogie dessen im Staatsdienste zu verdanken. Jeder einzelne Dienstposten war im Verhandlungswege für den Angehörigen einer Nation bestimmt, wobei den Tschechen ein Drittel der Posten zustand. Darüber hinaus arbeiteten dieselben wie früher weiter. Jede einzelne Gemeinde, jede Organisation nahm zu den Postenbesetzungen Stellung. Von jeder Vereinigung für sich wurden Resolutionen und Proteste verfaßt und die zuständigen Stellen, wie Bezirk, Land, Ministerien, über Schwemmt. Deputationen und Interventionen der Abgeordneten gingen jedem einzelnen Falle nach. Nationale Solidarität ohne Klassenunterschied, zeichnete den Weg und führte zu Erfolgen.

Wir streben nur nationale Gerechtigkeit an. Bei Besetzung der Posten soll das zahlenmäßige Verhältnis der Nationen maßgebend sein. Unhaltbar ist das heutige Verhältnis, wo in Gerichtsbezirken, die über 80 Prozent Deutsche aufweisen, die einzelnen Dienststellen zu 90 Prozent mit Tschechen besetzt sind.

Böhmische Landeskommission für Meliorationen und Wasserwege. In der am 31. Jänner abgehaltenen Sitzung stand ein Antrag auf Ueberprüfung des Wasser- und Wasserstrahengebietes nach rechtlicher, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Seite zur Verhandlung und wurde nach verhältnismäßig längerer Aussprache dem Antrage zugestimmt; doch hat zunächst ein gewähltes viergliedriges Subkomitee die Grundlagen für eine endgültige Beschlußfassung auszuarbeiten. Ein weiterer Antrag verlangt die Regelung der Bedingungen für Landes- und vom Lande subventionierten Lieferungen mit Rücksicht auf den Arbeiter. Dieser sowie ein vom Kommissionsmitglied Ing. Brdicko gestellter Zusatzantrag, wonach der Landesauschuss erwägen möge, ob es nicht ratsam erscheint, daß ein offizieller Vertreter der zuständigen Kommission die durchzuführenden Arbeiten zeitweise zu revidieren hätte, wurde ebenfalls angenommen.

Perlen um 300.000 Franken gekohlen. Sonntag abends kam der Advokatengattin Edith Lermi aus Bordeaux am Wiener Ostbahnhof beim Aussteigen aus dem Budapest Schnellzug eine schwarze Damenhandtasche abhanden, welche Schmuck, darunter eine Perlenkette mit 87 rosafarbigen echten Perlen, in einem Gesamtwerte von ungefähr 300.000 Franken enthielt.

Journalisten-Anekdoten.
Völkerbundtagung.

Völkerbundtagung in Genf. Es ist nichts los. Forts, Frifa, Alt, Redakteure dreier Wiener Abendblätter, jagen, Zungen heraus nach Sensationen. Ueber die Pont de l'Isle kommt Zankow, Bulgariens Ministerpräsident. Forts sagt gütig: „Frifa, ich hab' was für Sie. Geh'n hin, hau'n's dem Zankow eine hinein, wir rennen dann in die rue des Stades, zum Telegraphenamt, und beschützen Jörem Allen: Anschlag auf den bulgarischen Ministerpräsidenten.“ Frifa ist nicht sehr fröhlich. Alt tröstet ihn: „Ich weiß was Gschieteres. Mach'n's ihm nix, rennens allein in die rue des Stades und beschützen's: Bereiteller Anschlag auf den bulgarischen Ministerpräsidenten.“

Tristan Bernard.

Tristan Bernard, der französische Schriftsteller mit dem gepflegten Vollbart, kommt in letzter Minute auf den Bahnsteig, springt in das erste beste Abteil und macht es sich bequem. Plötzlich erscheint der Kopf des Schaffners am Fenster: „Mein Herr! Können Sie nicht lesen? Sie sitzen im Frauenabteil. Sie müssen es sofort verlassen.“ „Aber erlauben Sie mal“, läßt sich da eine Pfeifstimme vernehmen, „ich bin die berühmte Dame mit dem Riesensbart und reife zum Jahrmarkt nach Douai.“

Amerika.

Der Berliner Korrespondent der „Chicago Tribune“ erhielt eines Tages von seiner Redaktion folgenden Rabel: „It lies something in the air, we want 300 lines about it.“ (Es liegt etwas in der Luft, wir brauchen dreihundert Zeilen darüber.)

Karl May.

Ein Journalist trat eines Tages in der Villa „Spatterhand“ in Rodos ein, um mit Karl May, dem großen Weltreisenden, zu sprechen. „Jetzt?“ sagte man ihm. „Ausgeschlossen! Herr Dr. May fährt in einer Stunde nach Dresden.“

Stefan George.

Anläßlich des 60. Geburtstages von Stefan George glaubte eine deutsche Provinzzeitung der von einem Korrespondenzbüro eingehenden Notiz auch etwas Eigenes hinzufügen zu sollen. Daran mißfiel, da man den Unterschied zwischen dem Vornamen „Manfred“ und „Stefan“ großzügig überließ, folgender Satz: „Vor einem halben Jahr ist übrigens von Stefan George ein äußerst spannender Roman unter dem Titel „Aufrühr im Wartenhaus“ im „Berliner S-Mittwochblatt“ erschienen.“

Peter Panter.

Eine Dame, die von der Personalunion der beiden Heubühnen nichts wußte, fragte Tuschoff, ob er den Peter Panter kenne. Tuschoff schaut sich vorförmlich um und sagt ihr dann ins Ohr: „Ich schlafe mit ihm.“ Worauf die Dame furchtbar erschrocken war.

Letzter Auftritt.

Die Pension, die der ehemalige Hofschauspieler Thaddäus Wormser bezog, war nicht allzu reich bemessen. Es kostete allerlei Redenkünste, um sich mit dem bescheidenen Sümmelein auf republikanische Art durchzubissen, und eine Flasche alten Rheinweins am Monatsenden, erinnerungsfroh getrunken, mußte der alte Herr, rollten die Tage dem dreißigsten zu, oft mit kleinen Entbehrungen bezahlen. Aber ein schönes Jungesellenheim hatte sich Wormser geschaffen, freilich, nur Zimmer und Kammer, doch angefüllt mit Dingen, die ihm lieb und teuer waren. Ueber dem Schreibtisch leuchtete die strenge Totenmaske von Josef Rainz. Bilder Sonnenhals, Dendrionis, der Sorma und anderer Künstler grüßten von den Wänden, und fast alle trugen eine Widmungszelle an den Kollegen und Freund, der allerdings nicht bis in die Starhöhen seiner Kunst gestiegen war, dafür aber noch rüstig und wohlgenut unter den Lebenden weilte, während in der Welt nun andere Namen galten und die alten allgemach verblaßten. Ueber der kleinen Bibliothek, die zumeist aus Klassikerbänden bestand, glübten ein paar gerahmte Theaterzettel. Der eine kündete das erste Auftreten des jungen Heldendarstellers. — O, wie liegt so weit; o, wie liegt so weit. — Ein andrer spiegelte erinnernd an ein Jubiläum, und ein dritter gab das Programm des letzten Abends wieder, des Abschiedsabends, und es war feierlich und schön auf diesem Blatte zu lesen: König Lear — Thaddäus Wormser.

Dennoch, wer weiß sich frei von Wünschen! Auch der alte Mime hatte seine. Auf dem abendlichen Spaziergange hina er ignen nur allzu gerne nach. Ein großes Reisebüro, das ihm am Wege lag, lockte gar sehr mit seinen Schiffsmodellen und Karten, seinen nizzablauen Horizonten auf bunten Plakaten. Selbst im Regen, wie er heute schon den ganzen Tag stetig und lichte herniederram, mußte Wormser einen

Gegen das Bankkapital.

Protestversammlung der Prager Bankbeamten.

Prag, 2. Febr. Heute fand in der Produktionsbörse eine von ungefähr 1500 Personen besuchte Protestversammlung der vereinigten deutschen und tschechischen Bankbeamtenorganisationen statt, die gegen die Nationalisierungsbestrebungen in den Banken, vor allem der Prager Zentralen Stellung nahm. Die heutige Situation ist bereits so weit gediehen, daß sowohl der „Verband der Bank- und Sparkassenbeamten“ als auch das „Sdruženi peněžniho uřednictva“ die Einheitsfront mit der Arbeiterklasse als unbedingt notwendig wünschen.

Das erste Referat hielt Radvát namens der tschechischen Organisation, der auf die unhaltbaren Zustände in den Banken hinwies. Es ist heute bereits ganz klar, daß der Einfluß des Bankkapitals in unangemessener Weise gesteigert ist und nur von dem Profitinteresse der leitenden Direktoren getragen wird. Es ist so weit gediehen, daß auf die primitivsten Rechte der Beamtenschaft keine Rücksicht mehr genommen wird und daß die Banken nicht so verwaltet werden, wie es das Interesse der Allgemeinheit fordert. Die Industrie, von der die große Masse der arbeitenden Menschen abhängig ist, kann heute nur mehr als Vasall des Bankkapitals angesehen werden, daß seine einseitigen Interessen in rücksichtsloser Weise zur Geltung bringt. Der Referent zeigte weiter an Hand eines ziemlich eingehenden Materials, daß die Bankenwirtschaft absolut nicht so erfolgreich sei, wie die Direktoren behaupten, daß die letzten Fusionen den Beweis bringen von der Verantwortungslosigkeit der einflussreichen Faktoren und daß namentlich die großen Summen, die aus dem Sanierungsfonds gewidmet werden mußten, die Forderung nach öffentlicher Kontrolle des Bankwesens rechtfertigen.

Das zweite Referat erstattete Genosse Waskil. Er wies vor allem auf die großen Gefahren hin, die eine fortschreitende Nationalisierung in physischer und physischer Beziehung ausüben müsse. Der schärfste Kampf sollte sich gegen das jetzt herrschende

System der Leitungen richten, die den Betrieb mechanisieren, an Stelle bewährter, älterer Beamten junge Hilfskräfte aufnehmen und jede Organisation unmöglich machen wollen. Waskil erwähnte, daß z. B. in einem Raum der Länderbank, der keine direkte Ventilation habe, die Salbakontrollabteilung mit 25 Beamten untergebracht sei, daß dauernd Ueberstunden gefordert würden, die von den Instituten fast niemals oder nur ganz ungenügend bezahlt würden. Er wies auf Grund offizieller Zahlen nach, daß 14 Prager Bankdirektoren 317 Verwaltungsratsstellen hätten, die mit Bezügen von je 30.000 bis 300.000 K verbunden seien, daß die Maßnahmen der Direktoren gegen die Krise immer nur gegen die Beamtenschaft gerichtet sind und an den geradezu ungeheueren Bezügen der leitenden Personen achtlos vorübergehen. Das einzige Mittel im Kampf um die Mindestforderungen der Beamtenschaft sei ein Zusammenschluß mit der Arbeiterbewegung, mit dem Proletariat! Die Beamten fordern eine Dienstpragmatik, Sicherung ihrer Pensionsfonds, Kürzung der Arbeitszeit und Abschaffung der Ueberstundenarbeit, die bei der herrschenden Arbeitslosigkeit ganz unerschwerlich ist.

Die anschließende Debatte war sehr lebhaft; alle Redner fast waren für einen Zusammenschluß mit der Arbeiterbewegung und als ein Redner für Straßendemonstrationen mit den Arbeitslosen eintrat, wurde er vom Regierungsvizepräsidenten ermahnt, der sich übrigens recht sorgfältig die Namen jedes einzelnen Redners notierte und gegen jede politische Bemerkung aufzutreten zu müssen meinte. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß diese übergroße Vorsicht mit der verfassungsmäßigen gewährleisteten Meinungs- und Redsfreiheit nicht vereinbar ist, weil dadurch auf jeden Redner ein unzulässiger Druck ausgeübt wird.

W. Eg.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Ein bedeutender Betriebsauschubserfolg.
Die über Antrag der Firma Spiro aus dem Betriebsauschub ausgeschlossen Mitglieder bleiben in Funktion.

Im Oktober 1930 hatten die freigewerkschaftlichen Mitglieder des Betriebsauschusses der Firma Ignaz Spiro & Söhne N. G. in B. Krumau zum Zweck der Ueberwachung der Vertragseinhaltung die Arbeiterschaft um Abgabe der Lohnzetteln ersucht und eine diesbezügliche Rundmachung durch den Betriebsauschubobmann erlassen. Wegen dieser geradezu selbstverständlichen Maßnahme klagte die Firma Spiro fünf Betriebsauschubmitglieder bei der Schiedskommission wegen grober Pflichtverletzung und beantragte den Ausschluß dieser fünf Mitglieder aus dem Betriebsauschub. Das Un glaubliche geschah. Die Schiedskommission gab nach zwei Verhandlungen dem Antrage der Firma statt und schloß die fünf Genossen aus dem Betriebsauschub aus, obwohl eine grobe Pflichtverletzung nicht erwiesen werden konnte. Die Firma wußte, was sie tat. Alle fünf Genossen sind Mitglieder und Funktionäre des Fabrikarbeiterverbandes und waren

in Ausübung ihrer Funktion bestrebt, die Arbeiterinteressen wirksam zu vertreten. Die Firma hoffte, sich durch den Ausschluß dieser fünf Genossen aus dem Betriebsauschub auf lange Frist „Ruhe“ zu verschaffen.

Der Fabrikarbeiterverband aber ließ die Sache nicht auf sich beruhen. Er veranlaßte sofort die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht gegen das oberrwähnte Erkenntnis der Schiedskommission durch Gen. Dr. Schwelb. Mittlerweile war im Betriebe über Veranlassung der Firma der Betriebsauschub neu konstituiert worden, noch bevor das Erkenntnis der Schiedskommission über den Ausschluß in Wirksamkeit getreten war. Der Fabrikarbeiterverband veranlaßte daher auch durch Genossen Dinnebie als Vertreter der fünf ausgeschlossenen Genossen eine Beschwerde an die Schiedskommission wegen Aufhebung dieser gesetzwidrigen Neukonstituierung des Betriebsauschubes. Außerdem überreichte er bei der Schiedskommission einen Antrag auf Zuerkennung der aufschiebenden Wirkung der eingetragenen Verwaltungsgerichtsbeschwerde nach § 17 des Verwaltungsgerichtsgesetzes. Die Schiedskommission mußte nach durchgeführter Verhandlung der erstgenannten Beschwerde stattgeben und hob die Neukonstituierung des Betriebsauschubes als gesetzwidrig auf, weil diese vor Wirksamkeit

Der Vertrauensmann

liest die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Ks. vierteljährlich 10 Ks. Einzelhefte 4 Ks. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung des Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II, Nekaranka 18

des Erkenntnisses über den Ausschluß erfolgte, die erst mit der Zustellung des schriftlichen Erkenntnisses eingetreten wäre. Die Schiedskommission befahte sich auch mit dem überreichten Antrag auf Zuerkennung der aufschiebenden Wirkung und sah den Beschluß, die aufschiebende Wirkung dem Erkenntnis über den Ausschluß der fünf Genossen zuzuerkennen. Dieser Beschluß wurde damit begründet, daß ein sofortiger Vollzug des Ausschlusses nicht im öffentlichen Interesse geboten sei, sondern nur im Interesse der Firma liege. Außerdem wurde durch den sofortigen Vollzug des Ausschlusses den fünf betroffenen Betriebsauschubmitgliedern ein unabwehrbringlicher Nachteil erwachsen, weil sie durch denselben des besonderen Schutzes nach § 22 des B. A. G. verlustig gehen würden, nach welchem Betriebsauschubmitglieder nur mit Zustimmung der Schiedskommission entlassen werden können. Damit ist ein in der Betriebsauschubpraxis einzig dastehender Erfolg erreicht.

Die fünf ausgeschlossenen Genossen bleiben nunmehr so lange im Vollbesitz ihrer Funktion als Betriebsauschubmitglieder und der damit verbundenen Rechte, bis das Oberste Verwaltungsgericht ihren Ausschluß bestätigt haben wird. Bei der gegebenen Sachlage muß allerdings erwartet werden, daß diese Bestätigung niemals erfolgen wird, sondern im Gegenteil das angefochtene Erkenntnis als gesetzwidrig aufgehoben wird. Da die Verwaltungsgerichtsbeschwerden erfahrungsgemäß unter zwei Jahren nicht erledigt werden, ist die Funktion der fünf Genossen auf jeden Fall gesichert.

Damit aber ist der große Streich, den die Firma Spiro gegen die Funktionäre des Fabrikarbeiterverbandes zu führen gedachte, danebengegangen. Sie wußte gut, warum sie die fünf Genossen aus dem Betriebsauschub entfernen wollte. Wir freuen uns dieses besonderen Erfolges des Fabrikarbeiterverbandes und hoffen, daß der Betriebsauschub bei der Firma Spiro nun um so leichter seine schweren Aufgaben wird erfüllen können.

Die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken Frankreichs.

Der französischen Kammer liegt ein Antrag des früheren französischen Arbeitsministers Turoeur vor, der eine Verabfeuerung der Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken auf sieben Stunden täglich vorsieht.

Als Uebergangsregelung verlangt der Antrag, daß während der ersten sechs Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes die Arbeitszeit 7 1/2 Stunden täglich, während des nächsten halben Jahres 7 1/4 Stunden betrage.

Der Antrag verlangt ferner, daß die Kürzung der Arbeitszeit in keiner Weise eine Kürzung des Lohnes zur Folge haben soll.

Augenblick vor dem Fenster schauend verweisen. Sing da nicht ein neues Bild? Er trat näher. Ja, das Halbbrud eines griechischen Theaters leuchtete marmorn aus dem Rahmen. Darunter war ein sächterartig gestreuter Stroh Prospekt ausgebreitet. Er zickte das Aneiserglas. „Mit uns nach Hellas“, las er. Dann glitt sein Bild wieder auf die große Photographie des delphischen Theaters. Schnell entschlossen trat er ein, forderte ein Exemplar des Reiseführers und stand sogleich wieder auf der Straße, das Hestchen schnell in der Brusttasche bergend. Sturm und Wetter konnten ihn nicht verdrücken. Fröhlich nahm er seinen Weg. „König Lear auf der Heide“, nannte er sich selbst, als nun die Enden seiner Pelerine im nassen Winde flatterten. Plötzlich trat er auf etwas Hartes. Er blickte zu Boden und bemerkte einen schwarzen Lederbeutel zu seinen Füßen. Er bückte sich und tat es auch hier — im Regenabend auf leerer Straße — mit der gleichen Grandezza wie einst im Rampenlichte des Hoftheaters. Noch ehe er den Beutel öffnete, ahnte er, daß ihm ein Schatz zugefallen, daß ihm Fortuna ein Geschenk von tausend Guineen oder Zehnen lächelnd überreicht hatte. Nun, es waren keine Goldmünzen mit romantischen Namen, die durch Wormser's Hand glitten; es waren wohlgeprägte Fünfmarsstücke und ein Bündel Banknoten. Vielleicht war ihm solch ein Fund auch lieber. Mit schnellen Schritten nahm er den Weg vorbei an dem bunten Zaubersfenster der Reiseagentur heimwärts.

Lange lag er wach in dieser Nacht. Er hatte den Reileprospekt studiert und das Geld gezählt. Es war mehr, viel mehr, als er benötigte. Ja, es erschien erwägenswert, den schmalen Buchhandlungslehrling, dem er allwöchentlich unentgeltlich dramatischen Unterricht erteilte, mitzunehmen. Teils war der Junge auf so einer Reise „Steden und Stab“, teils würde es gut sein, ihn als „Publikum“ zu wissen, wenn man in letztesmal die Verse des Theos in Goethes „Iphigenie“ sprach im einsamen Halbbrud des

Amphitheaters auf Griechenlands heiligem Boden. — Sehr spät erst kamen dem kindlichen alten Manne Gedanken, wer der Verlierer des Schachess sein könnte. Nun, ein Armer wohl kaum. Vielleicht war es der Sündenlohn, den ein verdorbener Böfewicht einem reinen Mädchen geboten, das sodann zu des Finders Glück den Beutel stolz vor sich geworfen. Klang derlei auch unwahrscheinlich, im Dunkel des Halbschlafs mochte es als beruhigende Erklärung hingehen.

Am folgenden Morgen erwachte der Hofschauspieler früh. Sein Erlebnis war kein Traum gewesen. Dort lag der Beutel, dort der Prospekt. — Noch schien es zu früh zu sein, Reisevorbereitungen zu treffen. Da war es gut, daß die Wirtin Frühstück und Zeitung brachte, denn so ließ sich die schleichende Zeit befeuss vertreiben. Wormser las zuerst die Kunst- und Theaterbrut, dann das Lokale und die hohe Politik, und schließlich glitten seine Augen über die Annoncen, um plötzlich ebenso staunend gebannt zu sein wie beim Anblick des gestrigen Fundes auf der nächstlichen Straße. Das also war es!

Armer Kassenbote, Familienvater, verlor gestern schwarzen Lederbeutel mit 3000 Mark. Der ehrliche Finder wird, um Verzweifeln zu retten, dringend um Rückgabe gebeten gegen hohe Belohnung.

Es folgten Name und Adresse. Thaddäus Wormser sah wie erstarrt, las die Anzeige zehnmal. Schließlich erhob er sich und ging hinüber ins Schlafgemach. Den Gehrod legte er an, suchte den altmodischen Zylinder hervor und entleerte endlich den Beutel, das Geld zu sich stellend. In seinen Augen schimmerte es feucht, aber um seinen Mund spielte ein triumphierendes Lächeln. „Dem Mann kann geholfen werden“, murmelte er und machte sich auf den Weg.

In einer Bankfiliale legte er das Hartgeld auf das Zahlbrett, tat die Scheine hinzu und empfing die geforderten englischen Pfunde. Ein Plan war in ihm gereift. Ein letzter ganz großer Auftritt sollte es werden, und die ausländischen

Banknoten erschienen ihm wichtig als romantisches Requisite.

Er fuhr in den Norden der Stadt, in jene Straße, die der Verlierer genannt hatte. Trotzdem eine Glocke vorhanden war, klopfte der greise Herr dreimal gegen die Tür. Eine verwunte, übernächtig aussehende Frau öffnete und ließ ihn schweigend ein. In der kleinen Küche hockte der Mann. Er fuhr empor, als er den Fremden bemerkte. „Herr Kommissar“, schrie er auf, „Ich hab' es verloren; ich schwöre es! Ich...“ Wormser winkte ab. „Gewiß, lieber Freund, und ich bin nicht von der Polizei. Ich bin nur gekommen, um eine Frage zu stellen. Meine Lieben, glauben Sie wirklich, daß der etwaige Finder Ihnen das Geld bringen wird? Glauben Sie es?“ — „Ja, ja“, schrie die Frau. Aber ihre Tränen sagten das selbe, was der Mann verzweifelt murmelte: „Herr, ich glaube es nicht.“ — „Ich leider auch nicht“, fuhr der Hofschauspieler fort. „Die Welt ist schlecht und — doch auch wieder gut. Wie man es nehmen will.“ Er griff in die Brusttasche. „Meine Lieben, ich habe von Eurem Unglück gelesen und möchte Euch helfen.“ Vier Augen starrten ihn fassungslos an. „Hier sind die paar erbärmlichen Tausender. Leider hab' ich sie nur in englischen Pfunden zur Hand. Erst gestern kam ich von meinen indischen Besitzungen zurück.“

Stimmen, Zweifel, neues Verwundern und schließlich Worte überströmenden Dankes; das alles gewahrte der alte Mime. Hundert Fragen wurden gestellt. Doch er hüllte sich in vornehmtes Schweigen. Schließlich geleitete die Frau ihn unter neuen Tränen hinaus. Er kehrte heim. Dort lag noch das Zeitungsbillet, dort der Prospekt „Mit uns nach Hellas“. Er trat ans Fenster, blickte auf die Straße und dann auf seine Bilder. Ein Frauenantlitz lächelte aus einem der Rahmen. Ach, auch einer Toten Antlitz. Eine Widmungszelle lief über das Bild. Und der alte Herr im feierlichen Gehrod zitterte, als er die Worte las: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“ — Dem Künstler Thaddäus Wormser von seiner Iphigenie.“ Roland Marwig.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird.

Kunst und Wissen.

„Heiraten verboten!“ Otto Ernst Doffe, der Autor dieser am Sonntag in der Kleinen Bühne...

Böhmische Musikanten. Bernard Grün neueste Operette „Böhmische Musikanten“...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag, halb 8 Uhr abends (95-3)...

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Heiraten verboten!“...

Mug' in Mug' mit dem Bengaltiger.

Ein Erlebnis im Wander-Zirkus.

Bartels Menagerie in Jersch (USA) war vor einiger Zeit der Schauplatz einer Szene...

Ganz friedlich schienen die Tiere, als der junge Wärtter, Walter Raffert, nachdient hielt...

Die elektrifizierte fuhr der Wärtter auf. Er wußte, was das zu bedeuten hatte. Entweder war es bloß eine Rattie...

Da sprang ihm der rötlich-gelbe Strahl eines funkelnden Augenpaares entgegen und schredete...

Er entschloß sich für das erstere. Die einzige elektrische Birne, die brannte, zeigte, daß die Bestie...

Mit einem schüchternen erstaunten Blick streifte das königliche Tier den Menschen. Dann wandte er...

Das Entsetzen über die Verheerung, die der Tiger unter den prächtigen Vögeln anrichtete...

Ohne sich auch nur im geringsten für n zu lassen, verfiel das wilde Tier den Vogel samt...

Ganz intuitiv machte der Wärtter jetzt einen Schritt nach rückwärts, während das Tier immer...

Einer kleinen Atempause hätte er dringend bedurft! Er stürzte sich zum Apparat und verband sich...

Dr. Bartels versprach, sofort die Polizei und den berühmten Wildjäger Dr. Georges Biffeny an Ort...

Reglos und den Atem anhaltend, verharrte Raffert in seiner Stellung. Die Augen der Bestie...

Ein lautes Pochen an der Tür machte sich jetzt vernehmbar. Wahrheitshalber die Polizei. Aber der...

Ruh war Raffert mit seinen Rängen der Herr der Situation. Als er sich gerade die Schwitztropfen...

„Die Bestie ist in Rage! Ein Wunder, daß Sie sie daran hindern konnten, alles hier kurz und klein...

Verwirrt durch den Renndümmel, stellte sich der Tiger jetzt vor sie auf. Biffeny hob die Büchse...

„Die Bestie ist in Rage! Ein Wunder, daß Sie sie daran hindern konnten, alles hier kurz und klein...

Sport • Spiel • Körperpflege

Naturfreunde-Treffen

des 1. und 3. Bezirks in Schellerhau (Sachsen) am 18. Jänner.

Trotz schwerem Sturm und heftigem Schneetreiben wurden die Mannschaften im Schellerhauer Gebiet durchgeführt. Von 11 gemeldeten...

Das Folgende würde ohne Bedeutung sein, wenn nicht unsere Läufer dadurch stark behindert worden wären. Der Turngau Mittelselbe-Dresden...

seitens des Turngaues Mittelselbe-Dresden ist die Tatsache zu verzeichnen, daß trotz umgekehrter...

Sozialistische Körpererziehungsorganisation in der Tschechoslowakei. Am 25. Jänner d. J. fand in Prag...

Eine neue Zeitschrift der DZ. Der tschechische Arbeiter-Turnverband weist ein mächtiges Wachstum...

Zeitschrift erscheint monatlich im Umfange von 24 Seiten und informiert die Erzieher, Samariter und die Organisationsfunktionäre.

Wink für Spieler. Vereifte Spielflächen erhöhen die Unfallgefahr. Deshalb muß das Spiel unterbleiben.

Neue Arbeiterkletterstange bei Wien. Knapp vor den Toren Wiens hat der Arbeiterwintersport einen neuen Erfolg zu verzeichnen.

Bürgerlicher Sport.

WAC. Wien gegen Sparta 4:0 (2:0). Auf eigenem Platte mußte die Prager Sparta am Sonntag eine verdiente Niederlage hinnehmen.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat Jänner. Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekommene Wahlfonds: Bodenbach 9580 (2220) K.

Jugendbewegung.

S. J., Prag. Heute um 8 Uhr in der Sec Lie' der abend. Bringt Bücher und Instrumente mit!

Literatur.

„Neue französische Erzähler.“ Herausgeber Felix Vertaux und Hermann Kefen. Verlag Cotta Kiepenhauer, Berlin Preis M. 5.—, geb. M. 7.50.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Niehans. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Ohne... Fleisch... fein... Breis... (Advertisement for food products)

Lakerol Tabletten. Großartige Wirkung gegen Husten, Heiserkeit und Halsentzündungen. (Advertisement for Lakerol tablets)